

Jenseits des Safewords

Zwischen Machtgefälle und Machtmissbrauch

Impressum:

© 2026 Isabella

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99203-021-7 (Paperback)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch widme ich einzig und alleine mir selbst

Triggerwarnung:

In diesem Buch werden explizit sexuelle und gewalttätige Szenen beschrieben.

Rechtlicher Hinweis:

Namen von handelnden Personen wurden anonymisiert um eine Nachverfolgbarkeit auszuschließen.

TEIL 1

Februar 2024

„Du bist alt genug. Du kannst – und du musst – das selbst entscheiden.“ David nahm einen Schluck aus seinem Glas. „Ich kann dir nur sagen: Das, was da passiert, das, was er mit dir macht – das bricht dich Stück für Stück.“ Er lehnte sich zurück, das Glas noch in der Hand, und sah mich an. Sein Blick traf mich direkt, ruhig, aber genau ins Herz. Ich wollte ihm ausweichen und beobachtete die kleinen Kohlensäureperlen, die in meinem Glas aufstiegen. In zarten und geordneten Linien kamen sie an die Oberfläche um dort einfach zu verschwinden.

Die Bar um uns herum war voller Leben. Stimmen, Lachen, das Klirren von Gläsern. Es war eines dieser Lokale, in denen die Menschen nach der Arbeit kurz einkehrten. Ein Aperol, ein kleines Bier, ein paar Worte, bevor sie nach Hause gingen. Neben uns kicherten zwei Frauen über einen Witz, den ich nicht gehört hatte. Weiter hinten weinte ein Baby. Und mitten in diesem warmen, heiteren Lärm saß ich und spürte, wie ich Gänsehaut im Nacken bekam und mir plötzlich die Tränen kamen.

Eine Welle aus Verzweiflung, tief und hilflos, stieg in mir auf. Ich wusste längst, dass David recht hatte. Schon seit Wochen. Aber heute traf mich seine Wahrheit mit voller Wucht. Ich nahm einen Schluck, atmete tief ein und wieder aus. „Ich fahre jetzt nach Hause“, sagte ich leise. „Ich packe alles, was von ihm geblieben ist – jede Erinnerung, jedes kleine Stück – in eine Schachtel. Und morgen früh bringe ich sie zur Post, bevor ich ins Büro gehe.“

Die Worte kamen schwer, meine Stimme zitterte. David griff in die Innentasche seiner Jacke, zog ein Taschentuch hervor und reichte es mir. „Danke, dass du da bist“, flüsterte ich. Ich lächelte, obwohl mir die Tränen über die Wangen liefen. Es war ein stilles, befreiendes Lächeln, weil ich wusste, dass ich endlich die richtige Entscheidung getroffen hatte. Eine Entscheidung, die längst überfällig war.

Die Schachtel war dunkelrot und mit einer schwarzen Schleife umwickelt. Alles, was mich mit ihm verband passte in diese Schachtel und ein kurzer handschriftlicher Abschiedsgruß hatte ebenfalls Platz darin gefunden. Ich stellte sie in einen etwas größeren neutralen braunen Karton, klebte die überstehenden Laschen mit Klebeband fest und schrieb den Empfänger groß und deutlich auf die Oberseite. Als ich mein Werk in den Händen hielt, fiel eine Last von mir ab. Zum ersten Mal seit Langem fühlte ich mich leicht. Frei – auf allen Ebenen.

Ich hatte mich befreit.

März 2020

Ich saß auf der Terrasse, das Handy in der Hand, und scrollte ziellos den Bildschirm nach unten. Mein Blick schweifte immer wieder in den Garten hinaus. Überall zeigte sich schon das erste zarte Grün. Kleine Triebe, frische Blätter. Die Natur war in diesem Jahr früh erwacht, fast so, als wolle sie den Menschen vormachen, wie Neubeginn funktioniert. Die Sonne schien warm auf mein Gesicht, ungewöhnlich warm für diese Jahreszeit.

Neben mir auf dem gläsernen Gartentisch stand mein aufgeklappter Laptop. Lockdown. Das bedeutete Homeoffice, ob man wollte oder nicht. Keiner wusste, wie lange das dauern würde. Keiner wusste, wann man wieder raus durfte, wann das Leben da draußen wieder Fahrt aufnehmen würde. Meine Stimmung schwankte ständig. Mal hoffnungsvoll, mal niedergeschlagen, wie eine Welle, die unaufhörlich auf und ab ging.

Ich wollte diese Zwangspause nutzen, um über meine Zukunft nachzudenken. Doch bevor ich das konnte, musste ich zuerst verstehen, wo ich aktuell stand. Verstehen, was mich bewegte. Was ich wirklich wollte. Meine letzte Ausbildung war abgeschlossen, und mein Ziel war klar: Ich wollte selbstständig arbeiten, meine eigene Chefin sein. Die Homepage war fertig, alles war vorbereitet und doch fühlte sich der Start an, als stünde ich im Leerlauf. Die Pandemie hatte mir einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ohne persönlichen Kontakt, ohne Begegnungen, ohne Austausch kam mein kleines Unternehmen einfach nicht in Schwung. Der Beginn meiner Selbstständigkeit fiel mitten in eine Zeit des Stillstands, wie die Welt ihn noch nie erlebt hatte. Die Situation war für uns alle neu, keiner wusste, wie es weitergehen würde.

Aber genau dieser Stillstand schuf auch neuen Raum. Raum, um über mein Leben nachzudenken. Über mich. Über uns. Ich war verheiratet, doch vieles lief schon länger nicht rund. Ich spürte diesen Drang, auszubrechen. Endlich mein Leben so zu leben, wie ich es spüren wollte. Es zu genießen. Wir haben nur dieses eine. Keine Generalprobe, keine Wiederholung. Nur diese eine

Vorstellung, hier und jetzt. Ohne doppelten Boden und ohne Netz. Leben ist etwas für Mutige.

Vor ein paar Wochen war ich auf eine Online-Plattform gestoßen. Eine, die sich mit Sexualität und Beziehungen jenseits des Gewöhnlichen beschäftigte. Dort tauschten sich Menschen in Foren aus, organisierten Treffen, vernetzten sich über Ländergrenzen hinweg. Ich beschloss, mein Glück auch online zu versuchen. Die reale Welt war in dieser Zeit ohnehin verschlossen – und für das, was ich suchte, schon vorher kein einfacher Ort gewesen.

Ich suchte einen ganz bestimmten Mann. Einen dominanten Mann. Einen „Herrn“. Seit mehreren Jahren fühlte ich mich in der Welt des BDSM zuhause. Meine letzte Beziehung zu einem Herrn war erst vor wenigen Monaten zu Ende gegangen – eine intensive, einjährige Verbindung. Sie war die erste außereheliche Beziehung, die ich eingegangen war. Anfangs war alles offen und abgesprochen mit meinem Mann. Doch mit der Zeit wurde es komplizierter, als ich gedacht hatte. Die Spuren eines anderen Mannes an meinem Körper konnte er nur sehr schwer ertragen. Immer öfter krachte es emotional zwischen uns. Ich nahm wenig Rücksicht und wollte häufig mit dem Kopf durch die Wand. Themen wie Schmerz, Dominanz, Unterwerfung und Machtgefälle hatten eine Faszination, die mich nicht losließ. Ein Leben ohne diese Seite, ohne diese Intensität, war für mich zu keinem Zeitpunkt auch nur annähernd denkbar. Mit ihm klappt das nicht mehr. Wir hatten einander zwar über unsere gemeinsame Neugierde für BDSM kennengelernt, doch dieses Feuer war erloschen. Während der Anfangszeit der Pandemie versuchten wir den Funken nochmal zu zünden, aber es brach kein Feuer mehr aus. Ich musste ausbrechen.

Ich packte also ansprechende Fotos und einen kurzen Text in mein Onlineprofil und ließ mich überraschen, was passieren würde.

Schon einige Zeit vor der Pandemie und den damit verbundenen Lockdowns hatte ich die Idee einen anonymen Blog zu starten. Dort wollte ich schreiben – ehrlich, direkt, aus meiner Perspektive. Über BDSM, über Sehnsucht, über Grenzerfahrungen. Ich wollte zeigen, dass hinter diesen Themen Menschen

stehen. Empfindsame, reflektierte Menschen mit Bedürfnissen, nicht Figuren aus einem schlechten Film. Zu viele verbanden BDSM nur mit *Shades of Grey* oder *Secretary*. Ich wollte das ändern. Ich wollte erklären, was es für mich *wirklich* bedeutet. Es aus der Schmutzdecke holen, ihm Tiefe geben. Und ich wollte verstehen – mich selbst, meine Motive, meine Lust. Warum ich so empfinde, wie ich empfinde. Das „Warum“ hatte mich schon immer fasziniert.

Technisch war alles vorbereitet. Der Blog¹ stand. Ich drehte mich zum Laptop, legte die Finger auf die Tastatur – und begann zu schreiben.

¹ <https://bdsm-blog.at>

4. März 2020 – Endlich mein eigener Blog

Schon seit langem will ich einen Blog einrichten, auf dem ich meine Ansicht zum Thema BDSM darlegen kann. Ich freue mich, dass es jetzt endlich soweit ist.

Das Thema BDSM begleitet mich schon seit 2004. Damals habe ich meinen Mann kennengelernt. Ich hatte davor keine Erfahrung damit und auch keine Ahnung, dass das, was ich in meinem Kopf manchmal an Ideen spinne, einen Namen hat. Er hat mir diese Welt eröffnet und wir haben sie gemeinsam erkundet. Anfangs haben wir viel ausprobiert. So wie es eben in einer neuen Beziehung ist. Wir haben die Welt des BDSM erkundet, sind in Lokale gegangen und haben andere kennengelernt, die wie wir ticken. Das hat uns Mut gemacht und uns bekräftigt, diesen Weg weiterzugehen. Mit der Zeit wurde BDSM in unserer Beziehung weniger und der Alltag hat Einzug gehalten. Es hat aber etwas gefehlt und so sind wir nun wieder dabei, BDSM in unser Leben einzubauen.

Ich beschäftige mich gerne mit den Hintergründen und bin immer auf der Suche nach dem Warum... aber es gibt nicht immer eine Erklärung. Manches muss ich einfach akzeptieren, wie es ist. Trotzdem kann ich mir Gedanken darüber machen, wie ich Dinge sehe, wie mein Zugang dazu ist und mir Erklärungsansätze zurechtlegen, die mir dabei helfen, weiter zu kommen.

Ich bemerke sofort, dass es mir unbeschreibliche Freude bereitete, meine Gedanken niederzuschreiben. Das war bei weitem nicht so schwer, wie ich zuvor gedacht hatte. Die Buchstaben wollten regelrecht von meinen Fingern auf die Tasten springen. Der Anfang war somit getan. Ich hatte einen Weg gefunden, die vielen Gedanken in meinem Kopf zu bündeln und sie der Welt da draußen mitzuteilen. Ob die Texte, die ich schrieb, viele Menschen lesen würden, war fast nebensächlich für mich. Es ging darum, jenen, die interessiert waren am Thema BDSM eine mögliche Perspektive zu zeigen. BDSM hat viele Gesichter und meine Perspektive darauf war nur eine von vielen. Menschen sollten vielfältige Meinungen und Erfahrungen dazu im Internet finden um sich ihre eigene Meinung zu bilden. Ich habe viel im Internet gesucht nach Texten und wissenschaftlichen Hintergründen, nach Studien und psychologischen Erklärungen. Die Suche war nicht sehr ergiebig. Ich wollte dazu beitragen, dass sich das änderte.

An diesem Tag war ich zufrieden mit mir und der Welt. Die Sonne schien, die Tage waren entspannt, im Kalender herrschte gähnende Leere und ich hatte viel Zeit um mich um Inhalte für den Blog zu kümmern. Ich listete alles auf, worüber ich schreiben wollte. Rasch war klar, dass es sich um ein Themengebiet von schier unendlicher Weite handelte.

Daher ließ der nächste Eintrag nicht lange auf sich warten. Ich beschrieb darin, was BDSM für mich bedeutete. Welche Vielfalt an Möglichkeiten sich hinter diesen vier Worten verbirgt. Die Welt ist bunt und auf wunderbare Weise inspirierend, wenn man es denn zulässt.

*

Die erste Nachricht, die ich von R. erhielt, wäre fast untergegangen in der Vielzahl an Kontaktaufnahmen in dieser Woche. Als Frau auf einer solchen Online Plattform fühlt man sich wie Freiwild. Vor allem neue Profile ziehen die Aufmerksamkeit der Männer auf sich. Dreißig bis vierzig persönliche Nachrichten pro Tag sind keine Seltenheit. Das meiste davon sind vorgefertigte Texte, die wahllos an alle neuen weiblichen User der Plattform versendet

werden in der Hoffnung, dass endlich eine Frau antworten würde. Dazu kommen noch Benachrichtigungen, wenn jemandem ein Bild oder ein Video gefällt. Bei mir waren das dann über den Tag verteilt gut einhundert verschiedene Männer, die sich auf meinem Profil und in meinem Postkorb tummelten. Die meisten Nachrichten waren explizit sexueller Natur und es stellte sich mir sehr rasch die Frage, welche Frau denn auf solche Zeilen antworten würde. Mittendrin fiel mir aber eine Nachricht auf, die es wert schien, persönlich beantwortet zu werden.

Ich kam mit R. ins Gespräch. Vorsichtig, aber mit durchaus erkennbarem Interesse, umgarnte er mich. Wir unterhielten uns über unsere Erfahrungen auf der Plattform und BDSM im Allgemeinen. Rasch waren wir übereingekommen, dass wir anders wären, als der Rest der User hier. Wir suchten ein Gegenüber, das BDSM nicht als sexuelle Spielart sieht, sondern jemanden, der es fühlt. In jeder Phase des Körpers. Jemanden mit Lust und Leidenschaft. Beide waren wir zudem auf der Suche nach einer exklusiven und verbindlichen Beziehung im Machtgefälle. Ich hatte ihn von Beginn an gesiezt und das gefiel ihm außerordentlich. Die Sklavin in mir war endlich wieder geweckt. Ich spürte die Neugierde. R. gab an, über viel Erfahrung zu verfügen und vermittelte mir sein ernsthaftes Interesse an weiterer Konversation. Es dauerte nicht lange bis wir auf einen Chatkanal außerhalb der Plattform wechselten. R. verstand es auf Anhieb auf eine sehr unterschwellige Art und Weise, mich da abzuholen, wo ich stand. Er gab mir das wundervolle Gefühl, jemand besonderes zu sein im großen Teich der devoten Frauen. Wer möchte das nicht – jemand besonderes sein?

Ich fasste Vertrauen zu diesem Mann. Tagelang waren wir intensiv in Kontakt. Die Sklavin in mir wollte diesen Herrn möglichst rasch kennenlernen. Die Nachrichten der anderen Männer erschienen platt und unbedeutend neben seinen. R. hatte Tiefgang. Wir schrieben ausgiebig und ausgesprochen offen miteinander. Ich denke, er war genauso erfreut, wie ich, jemanden gefunden zu haben, mit dem es gleich richtig anfühlte. Ich dachte nicht darüber nach, welche Konsequenzen eine solche Verbindung, wie sie uns vorschwebte, für mein

restliches Leben, meine Ehe und meine Freundschaften bedeuten würde. Uns beiden war ziemlich schnell klar, dass wir tiefer gehen würden, intensiver spielen würden, als je zuvor.

Vom ersten Augenblick an fühlte ich mich auserwählt von diesem Mann.

Wir kamen sehr rasch zu den ersten kleinen Aufgaben, die ich zu erledigen hatte. Eine dieser Aufgaben war es, meinen Körper zu vermessen und die erhaltenen Messdaten zu dokumentieren. Manche Stellen meines Körpers hatte ich noch nie mit einem Lineal vermessen und so tat ich mir schwer mit der Umsetzung seiner Formulierungen. Von rund 25 Messdaten waren 23 zu seiner Zufriedenheit. Nur bei zweien hatte ich Zahlen in die Tabelle eingetragen, die für ihn unrealistisch schienen. Er wurde das erste Mal grob und verletzend im Tonfall. Seine Worte trafen mich hart. Sie bewirkten in mir sofort das Gefühl, ich würde nicht genügen.

„Da wir uns noch in einer unverbindlichen Phase des Kennenlernens befinden werde ich über diesen Fehler hinwegsehen, Kleines. Würdest du bereits mir gehören, würde ich dich dafür bestrafen.“

Ich dachte in der Sekunde, ich könnte seine Ansprüche nicht erfüllen. Ich hätte mir bloß etwas vorgemacht. Ein schreckliches Gefühl der Scham überkam mich. Ich entschuldigte mich in aller gebotenen Höflichkeit und versuchte es noch einmal. Diesmal war er zufrieden – er lobte mich. Vergessen war die kurze Episode. Die Sklavin war wieder glücklich.

*

Ich hatte während der Lockdowns sehr viel Zeit, um mich mit den Grundlagen meiner Sehnsucht nach BDSM zu beschäftigen. Das Verfassen der Blogartikel ging fast von alleine. Als nächstes dachte ich darüber nach, was denn eine gute Sklavin ausmachte. Sofort fielen mir die bekannten Oberflächlichkeiten wie die respektvolle Ansprache des Herrn und der demütige Blick zu Boden ein. Gehorsam und Hingabe. Das Wort des Herrn als Gesetz der Sklavin. Blindes Vertrauen. Würde und Stolz. Dankbarkeit.

Schamlosigkeit. Verfügbarkeit. Zudem hätte eine gute Sklavin keine eigenen Wünsche und Bedürfnisse, würde niemals ohne Aufforderung sprechen und ihrem Herrn jeden Wunsch von den Augen ablesen.

Diese Texte waren rückblickend betrachtet gefährlicher, als ich damals hätte erraten können. Frei nach dem Motto: Die Geister, die rief. Sie spiegelten eine Phantasiewelt wider, die mein Herr wohlwollend aufnahm. Was ich damit anrichtete, meine Phantasien auf die Tasten zu bringen, das war mir nicht bewusst. Wie ein kleines, angstloses Schaf, das rund um den hungrigen Wolf tänzelt. Das Schaf weiß nicht um die Gefahr, der es sich aussetzt, solange der Wolf lächelt.

R. lobte meine ersten Blogtexte. Er sprach davon, dass in mir eine faszinierende Sklavin verborgen liege. Ein Rohdiamant, den er nur noch zu schleifen brauche. Wenn ich mich ihm anvertrauen würde, meinte er, könnte er mich durch seine Erfahrung und sein Fingerspitzengefühl zur perfekten Sklavin formen. Seine Worte berührten mich tief. Durch ihn fühlte ich mich gesehen, gewollt, auserwählt. Dazu kam: Er war ein Meister der Sprache. Jede Nachricht, jede Formulierung saß – präzise, dosiert, kalkuliert.

R. stieg sehr schnell ins Machtgefälle ein. Er formulierte schon wenige Tage nach dem Erstkontakt keine Wünsche mehr, sondern Aufgaben für mich. Es waren nur Kleinigkeiten, unverfänglich und ohne viel Aufwand. Doch wenn ich zögerte, wenn ich Aufgaben hinterfragte, ließ er mich sofort seine Enttäuschung spüren. Anfangs durfte ich das noch: Zweifel äußern, mich erklären. Doch schnell wurde klar: Widerstand war nicht vorgesehen. Seine Reaktion kam stets in derselben Form – ruhig, kontrolliert, aber mit messerscharfer Wirkung: Er hätte sich wohl in mir getäuscht, sagte er. Ich sei offenbar doch nur eine weitere Frau, die sich selbst überschätzte. Eine kleine, wertlose Sub, die gerne eine echte Sklavin wäre. Solche Sätze taten schon zu Beginn weh. Bereits in den ersten Tagen zeigte er mir die Richtung, in die unsere Reise gehen sollte. Doch ich nahm diese Andeutungen nicht ernst, dachte, er müsste jetzt am Anfang unseres Kennenlernens den starken Dom zeigen.

„Warum müssen wir vorher immer diskutieren? Du hast zu gehorchen. Nicht mehr und nicht weniger. Du bist ein wertloses Stück, dem ich Glanz verleihen werde. Deine einzige Aufgabe ist Gehorsam. Wann hast du das endlich verstanden? Ich diskutiere nicht mit meiner Sklavin. Merk dir das für die Zukunft. Sonst haben wir keine Zukunft.“

Das war eine Konversation, die mich sehr tief traf. Nicht wegen ihrer Härte, sondern wegen der Klarheit, mit der er die Machtverhältnisse definierte. Es machte mir Angst, aber zugleich kickte es mich. Ja, dieser Mann zog mich an. Er wusste, was er wollte und er wusste, wie er es bekam. Ich wollte einen solchen Mann! Einen Mann, der mich bändigen konnte, der mich im Griff hatte. Und R. vermittelte mir damals glaubhaft – und ohne Umschweife – dass er dieser Mann war.

Damals begann ich nicht nur mit meinem Blog, sondern ich entdeckte, dass meine Gedanken und Erfahrungen in Kurzgeschichten zu verwandeln, ein willkommenes Ventil war für mich. Es handelte sich um eine Mischung aus Phantasie und Selbsterkundung. Ich schickte die Geschichten R., bevor ich sie auf meinem Blog veröffentlichte. Für ihn waren sie ein Werkzeug. Er las sie, um meine Neigungen zu verstehen, meine Grenzen auszuloten, meinen Grad an Perversion zu analysieren. Für mich waren sie ein Versuch, mich selbst und meine Neigungen besser zu begreifen. Ich legte ihm damit mein Kopfkino offen und er musste sich nur herauspicken, was ihm gefiel. Einige der Elemente meiner Geschichten fanden ihren Platz in der Realität – das hätte so niemals passieren dürfen. Er hat damit Grenzen überschritten. Persönliche und gesetzliche. Aber dazu später mehr.

Mit der Zeit wurde das Schreiben zu einem gemeinsamen Spiel. Zuerst gab er mir Themen, aus denen ich Geschichten formte. Später schickte er mir drei zufällig gewählte Wörter – und ich erschuf daraus ganze Welten. Es war ein intimer Austausch, ein kreativer Akt im Machtgefälle. Ich schrieb, er las. Ich ließ den Gedanken freien Lauf, er interpretierte. Und irgendwo dazwischen entstand eine merkwürdige Form von Nähe in unserer eigenen virtuellen Welt.

Eines Tages kündigte R. an, dass ich nach einem umfassenden Regelwerk zu leben hätte, stünde ich dauerhaft in seinen Diensten. Er stellte mir einen Vertrag über das Leben als sein Eigentum in Aussicht. Sollte es je so weit kommen, dass er mich „annehmen“ würde, müsste ich diesen Vertrag unterschreiben. Es würde sich um mehrere Seiten nicht verhandelbaren Inhalts handeln. Er forderte mich auf, bereits zu diesem Zeitpunkt darüber nachzudenken: Wie würde ich mit einer solchen Lebensweise umgehen? Wie würde mein Mann reagieren? Welche Gedanken löste das in mir aus? Für ihn war klar: Wenn ich damit nichts anfangen könnte, dann wäre die Reise bereits jetzt zu Ende. Für ihn war ein solcher Vertrag unumgänglich. Aus diesem Grund sollte ich gründlich darüber nachdenken.

Ich begann also zu recherchieren, welche Regeln es üblicherweise im BDSM so geben konnte. Ich versuchte wieder einmal Erfahrungen im Internet zu finden, die mir Orientierung gaben oder zumindest eine Denkrichtung eröffnen könnten. Wieder einmal verlief die Suche ergebnislos. Ich konnte lediglich feststellen, dass solche Regeln und Verträge im BDSM keine Seltenheit darstellten – sie strukturieren Macht, schaffen Kontinuität über den Moment hinaus. Sie verwandeln eine dynamische Beziehung in ein System der Kontrolle.

Doch was passiert, wenn aus Spiel Struktur wird, aus Hingabe Pflicht? Diese Fragen ließen mich nicht los. Also schrieb ich darüber – wieder in Form eines Blogbeitrags. Auch diesmal war Schreiben mein Weg, meine Gedanken zu ordnen. Während er Strukturen schuf, suchte ich nach Bedeutung. Was bedeuteten Regeln also für mich?

Seine Regeln würden mir einen Rahmen, in dem ich mich bewegen konnte, ohne ihn zu verärgern, vorgeben. Sie stellten für mich als Sklavin also Sicherheit dar. Sie wären eine Orientierungshilfe, die ich nicht zu hinterfragen hätte. Sie würden wohl meine Pflichten festlegen und meine Unfreiheit verschriftlichen. Sowohl mein Verhalten ihm und anderen gegenüber könnte darin festgelegt sein. Und auch der Umgang mit meinem eigenen Körper. Im

besten Fall wäre darin auch sein Umgang und seine Verpflichtungen mir gegenüber dokumentiert.

Sollte es jemals zu einer Unterzeichnung kommen, dann – so dachte ich damals – würde ich seine Regeln befolgen. Ohne zu Schummeln, ohne Diskussionen. Schon der Gedanke daran kickte mich und zauberte mir ein wollüstiges Lächeln auf die Lippen. Welche Einschränkungen das für mich später bedeutete, konnte ich zum damaligen Zeitpunkt nicht abschätzen. Der Kick im Kopf war größer als der Bezug zur Realität. Tiefe Reflexion sieht anders aus.

Von Beginn an – obwohl wir einander bis dahin nur online kannten – verlangte er immer öfter Reflektion in schriftlicher Form von mir. Jede Aufgabe musste ich reflektieren und beschreiben, was sie in mir auslöste. Doch kann Reflektion ehrlich und tiefgründig sein, wenn sie für jemand anderen verfasst wird? Ich meine damit nicht nur, im Auftrag jemand anderes, sondern R. wollte den Inhalt ja lesen. Der Text war nicht für mich. Meine klare Antwort lautet heute daher: Nein – der niedergeschriebene Inhalt orientiert sich automatisch an den Erwartungen des Lesers, der ihn bestellt hat.

Während ich meine Blogbeiträge schrieb, hatte ich jedes Mal das Gefühl, dass sich etwas in mir bewegte – ich machte kleine, aber doch spürbar Schritte. Auch diesmal war es so. Ich verfasste einen Beitrag zum Thema Regeln. Es war ein schmaler Grat auf dem ich tanzte. Ich wollte mehr erfahren und mich in dieses Abenteuer stürzen, aber war ich bereit, meine Freiheit dafür aufzugeben? Mir war nicht bewusst, wie ernst R. die Sache war und wie sehr ich in dieses Spiel aus Macht und Kontrolle hineinkippte. Ich spürte damals eine magische Anziehung, diese neue dunkle Welt wollte ich für mich erkunden. Was sollte schon schiefgehen? Ich könnte es immer noch beenden, wenn es zu viel werden würde.

Ich lieferte ihm, was er lesen wollte. Es konnte mir zum damaligen Zeitpunkt nicht schnell genug gehen. Endlich hatte ich gefunden, was ich

gesucht hatte. Ohne über die Auswirkungen auf mein Leben nachzudenken tauchte ich immer tiefer ein.

Seit vielen Jahren wusste ich, dass Sex für mich weit mehr bedeutet als reine Penetration. Für mich ist gelebte Sexualität – in meinem Fall BDSM – eine tiefe Verbindung. Eine Begegnung voller Hingabe, Demut und ehrlicher Lust am Dienen. Dazu kommt der süße Schmerz, den ich für meinen Herrn ertragen möchte – ein Schmerz, der sich seltsam richtig anfühlt, weil er Teil von etwas Größerem zu sein scheint. Ich war Teil von etwas Größerem, das mich faszinierte und anzog. Immerzu vermittelte R. mir, ich wäre besonders in dieser Welt von unwürdigen Individuen.

Wenn mich zwischendurch – und das konnte schnell gehen – harsche Worte seinerseits trafen, dann trafen sie mich stets unvermittelt ins Herz. Das wusste R. bereits. Wie ein Stich mit dünner Klinge. Ich zweifelte in der Sekunde an mir und meiner ehrlichen Absicht. War ich wirklich so, oder wollte ich bloß so sein? Ich entschied, mutig zu sein.

Ich kannte damals einige andere Subs persönlich. Männer und Frauen, die allesamt unter demselben Schicksal litten: Sie suchten, aber fanden nicht. Die Hoffnung, jemanden zu treffen, mit dem man sich eine echte, langfristige Liebesbeziehung (abseits von BDSM) vorstellen konnte, war schon gering. Wenn dieser Mensch dann auch noch BDSM-affin sein musste – und dazu das eigene Gegenstück im Machtgefälle – war es, als würde man nach einer Nadel im Heuhaufen suchen.

Diese fast schon verzweifelte Suche konnte zermürbend sein, das wusste ich nur zu gut. Manchmal fühlte es sich an, als wäre der Himmel schwarz, ohne einen einzigen Stern, der Hoffnung versprach. Und dann waren sie wieder sehr präsent in meinem Kopf: Diese Fragen, die schon seit Längerem in mir rumorteten. Warum kann ich nicht einfach so sein wie die anderen? Warum brauche ich Demütigung und Schmerz? Warum brauche ich BDSM in meinem Leben? Warum muss ich diese Bürde tragen? Warum kann ich nicht wie die meisten Menschen sein? Was war in meiner Kindheit nur falsch gelaufen?